

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 34

Artikel: Min Wai : die Tänzerin
Autor: Wieland, Klaus Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Min Wai — die Tänzerin

VON KLAUS PETER WIELAND

Dort, wo eigentlich die Welt aufhört, wo die Wege zu Ende sind, keine Bäume mehr wachsen und das magere, harte Gras in windgeschützten Mulden sich versteckt, hatte der Bauer Wen Lung seine Hütte. Ihm stand das ganze Hochland offen. Kein Vermesser hat es jemals abgemessen, kein Beamter aus dem Tiefland hatte sich bis hier herauf verirrt. Seine beiden Yakkühe konnten grasen, wo sie Futter fanden, und er konnte seine Rüben pflanzen, wo es ihn gut dünkte.

Eine halbe Tagereise weiter befand sich das Kloster der Lamaisten. Wenn der Monsunregen das Land überschwemmte, war das Kloster vier oder fünf Tagereisen weit entfernt, denn die Wege wurden zu reißenden Flüssen. Dorthin trug Wen Lung seine knorrigen Rüben — dort verkaufte er das feine Haar seiner Yaks und das mühsam gesammelte Kleinholz der Sträucher.

Als seine Kinder heranwuchsen, halfen sie beim Rupfen der Gräser für den Winter, sammelten spärliches Laub und etwelche süße Wurzeln. Nur Min Wai, das vierte Kind, blieb ausgeschlossen von dieser Arbeit. Sie taugte zu nichts. Als sie vier Jahre alt war, hatte sie das Gehen verlernt — sie konnte nur noch tänzeln — hüpfen oder über angenehme Figuren in seltsamen Verdrehungen springen. Keinen Schritt konnte sie ordentlich tun. Alles war ihr Tanz.

Sie kam wohl mit auf die Graslese, hinter dem Vater und den Geschwistern herhüpfend, sie bückte sich auch, die vereinzelt Halme zu rupfen, doch zwangte sie dann den Kopf zwischen den Beinen hindurch, um das Treiben der Hände am Rücken zu beobachten. Sie taugte nicht zur Arbeit. Fortwährend zwischerte sie ihre eintönigen Melodien, lachte wohl manchmal, wenn sie etwas Drolliges sah, war aber sonst still und wortkarg. Freude oder Trauer zeigte sie nur im Tanz. Als Min Wai sechs Jahre alt war, mußte sie helfen, die kleinen Lasten der Ernte in das Kloster der Lamaisten zu tragen. Als das Klappern der Gebetsmühlen zu hören war, ließ das Mädchen ihre Last fallen, schrie vor Entzücken auf und eilte zu den windgetriebenen Maschinen, um im Takt derselben zu tanzen. Sie achtete nicht der erstaunten Mönche. Während der Vater seinen Handel abschloß, tanzte sie, drehte sich mit den Gebetsmühlen um die Wette, bis ein neuer, rhythmischer Laut ihre Aufmerksamkeit ablenkte.

Om Mane Padme Hum — Om Mane Padme Hum — kam ein dumpfes, fast grollendes Murren, dem sie tanzend entgegenlief. Welche Pracht offenbarte sich ihrem Auge! Wilde, furchterregende Drachen mit glänzenden Augen und weitgeöffnetem Rachen bäumten sich in tollen Windungen um einen Sockel. Schlangen mit vielen Köpfen — unheimliche Fabeltiere in schillerndem Grün und giftigem Gelb, erstarrt zur schreckhaften Pose, züngelten aus der Tiefe. Hoch über all dem grauisigen Getier aber sah lächelnd, gerade auf das Mädchen herablickend, ein goldener, gütiger Buddha, die Hände in satter Zufriedenheit gefaltet. Ein Schrei der Begeisterung kam aus ihren Lippen. Om Mane Padme Hum murmelten am Boden die regungslosen Mönche. Kaum daß sich die Lippen bewegten. Om Mane Padme Hum — Om Mane Padme Hum — ohne Unterbrechung — im ewigen Rhythmus des ewigen Gebetes. Min Wai schaukelte mit dem Kopf das Gebet nach — die Hüften zuckten — die Hände tasteten vorsichtig den Takt — Padme — Hum — die Füße wippten, die Augen auf den Gott aus Gold gerichtet. Schneller wurden ihre Bewegungen — der Körper wand und drehte sich den Schlangen gleich — die Drachen höhnten sie, daß schneller sie noch tanze. Sie sah das Lächeln ihres Gottes und warf die Kleider ab, um ungehindert frei zu sein. Om Mane Padme Hum — tanzte sie, wirbelte den kleinen, nackten Körper um das Standbild, manchmal rasch den Drachen oder Schlangen mit der flachen Hand einen Schlag auf das böse Maul gebend. Sie lachte die bösen Fratzen aus, vergewisserte sich aber mit einem schnellen Blick, ob der große Gott da oben noch lächle. Buddha lächelte — er lächelte auch, als man sie mit Schimpf aus dem Tempel jagte. Als dann Wochen später eine Karawane kam mit reichen Männern aus dem Tiefland, verkaufte sie der Vater für billig Geld. Sie war unbrauchbar.

Sie tanzte, ohne Sehnsucht nach der Heimat, ihren neuen Herren nach, tanzte zum Geheul des Sturmes, tanzte, wenn zur sechsten Stunde betend sich die Männer auf die Erde warfen. Min Wai, das zitternde Blatt im Wind, tanzte selbst nach all den vielen Schlägen noch, die sie zu einer besseren Lebensweise bekehren sollten.

Sie taugte nichts — man konnte keine Arbeit von ihr fordern. Tanzend wuchs sie heran — wurde schlank und feingeknickt, mit großen, dunklen Augen, deren seltsames Leuchten viele fürchteten. Sie tanzte in Tempeln und Pagoden — wurde hin und her gestoßen — wie ein Tier auf steter Flucht vor bösem Zugriff, kam, als ein Aufstand das Land durchwühlte, in Gefangenschaft. Sie tanzte, wenn der Gong zum Sammeln rief, tanzte zu dem

dumpfen Rollen der Kanonen. Ein wilder Hordenführer, von seinen Leuten General genannt, nahm sie mit. Sie tanzte ihm und floh ihn tanzend, wenn seine plumpen Hände nach ihr greifen wollten. Keiner wagte es, ihr nah zu kommen, trotzdem sie freundlich war mit jedem. Wie eine Heilige verehrten sie die rauhen Männer. Ein dauernd Schwingen war ihr Wesen — ein rhythmisches Singen mit allen Gliedern, ihr Gebet zu jeder Stunde.

Immer tiefer wurden die Rebellen in das Land zurückgedrängt, verfolgt vom bösen Heulen der Kanonen. Abgeschnitten von den andern, floh die Handvoll Männer in das Hochland, unerbittlich verfolgt von denen der Regierung. Min Wai aber tanzte. Jeder wußte, daß die Gruppe bald verloren war, wenn nicht ein Wunder eintrat, das die Rettung brachte. Min Wai tanzte. Sechszehn Rosse trugen die Flüchtenden, auf manchen saßen zwei Mann. Hinter ihnen knatterten Gewehre, war der Staub der hundert Rosse der Verfolger.

Der scharfe Wind des Hochlands half den Flüchtenden. Mauern eines alten Klosters tauchten auf. Min Wai hörte das Klappern der Gebetsmühlen. Sie riß sich aus dem Arm des Führers, sprang vom Roß und in den Hof des Klosters. Rasch wurden Balken und schwere Steine hergeschleppt, das Tor zu sperren.

Leise schlich sie in den Tempel — Om Mane Padme Hum — da war der goldne Buddha — die Schlangen und die Drachentiere. Am Boden, wie vor vielen Jahren, die Mönche, deren ewiges Gebet den Raum mit heimlicher Musik erfüllte. Min Wai tanzte. Draußen bauten die Soldaten Wehren — verschanzten sich in Winkeln, um dem Feind zu lauern. Minuten, die zu Stunden wurden, tiefen Schweigens. Dann setzte heulend die erste Salve

ein — ließ die Mauern erzittern — Om Mane — Padme — Hum — der Buddha lächelte, Min Wai tanzte. Die Drachen zeigten feuerrote Zungen, ein böses Blinkern in den Augen aus Perlmutter. Heißere Befehle draußen — im Tempel dumpf das Beten der kauernenden Mönche. Heiter lächelnd sah der Gott herab, sah, wie wieder, schwingend sich im Tanz, die Kleider lösten, dem schlanken Körper Freiheit und Bewegung gebend. Om Mane Padme Hum — wie die Drachen ihre Leiber bogen, wand und krümmte sich das Mädchen. Im Dach des Tempels war ein Knistern und langsam tropften Flammen nieder — vermischten sich mit den geschnitzten Flammen des Altares. Buddha lächelte. Sein Gesicht bekam ein unheimliches Leben im zuckenden Scheine der Flammen. Om Mane Padme Hum — lauter wurde das Beten — Om Mane Padme Hum — rascher ihr Tanz. Berstend sprang das Dach entzwei — ein Schrei aus Not und Angst — ein Schrei verwundeter Soldaten, die kriechend hier im Tempel letzte Zuflucht suchten. Noch einmal donnerten die Gewehre — ein Krachen der gesprengten Tore. Min Wai tanzte im flackernden Licht der Flammen. Die Schlangen und die bösen Drachen bekamen Leben, zuckten auf und drehten sich. — Lächelnd über allem, unberührt der goldene Buddha, Om — Mane — Padme — Hum — sie sah nur noch das Lächeln — tanzte ihm — dem guten Gott, ihr wildes Tanzen. Ein heiserer Schrei aus vielen Kehlen — «er stürzt» — sie sah das lächelnde Gottbild näherkommen — «Min Wai» — streckte ihre weichen, nackten Arme ihm entgegen — tanzend ihn zu grüßen. Om Mane Padme Hum — ein letztes Zucken tanzender Glieder, auf die sich krachend Buddha legt. Ihm war ihr Tanz geweiht, er nahm ihn an, als letztes Geschenk Min Wais.

Populäre Fehlschlüsse

VON DR. G. A. WELTI

Glauben Sie, daß die Biene aus Blütenkelchen Honig einsammelt, daß der Strauß bei herannahender Gefahr seinen Kopf in den Sand zu stecken pflegt, und daß die Eule ein weiser Vogel ist?

Sind Sie von der Wahrheit der Erzählungen über verirrt Wüstenreisende überzeugt, die von Durstqualen gepeinigt, ihr Kamel töteten und ihr Leben retteten, indem sie das im Magen des Tieres aufgespeicherte Wasser tranken?

Sind Sie der Ansicht, daß man zufolge übergroßer seelischer Erregung über Nacht graue Haare bekommen kann? Halten Sie es für richtig, daß häufiges Rasieren den Bart rascher wachsen läßt?

Wenn Sie diese Fragen bejahen, dann befinden Sie sich im Irrtum, den Sie mit Millionen Mitmenschen teilen.

Der Nektar der Blumen.

Es gibt keine Blume, die Honig hervorbringen würde; in den sogenannten Nektarien der Blumen bildet sich lediglich Nektar, eine hauptsächlich aus Rohrzucker bestehende Substanz, die von der Biene vermittels eines verwinkelten chemischen Prozesses in ihrem Magen in Honig umgewandelt wird.

Der Strauß, der die zu Unrecht nach ihm benannte «Vogel-Strauß-Politik» betreibt und sich im Augenblick der Gefahr nicht lieber auf seine flinken Beine verläßt, muß erst gefunden werden.

Was den Kamelmagen als Wasserspeicher für Zeiten der Not betrifft, so rufen derartige Erzählungen bei Beduinen nur ein herzliches Lachen hervor, und es kann wohl angenommen werden, daß der durstige Wüstenreisende, der es über sich brachte, die jauchige Flüssigkeit, die der Kamelmagen in der Tat in großen Mengen birgt, zu trinken, dadurch seine Leibesspannung nicht verlängern, sondern nur verkürzen würde.

Die Eule ist durchaus kein weiser Vogel; sie wird von jedem Sperling an Intelligenz übertroffen.

Das Ergrauen über Nacht ist eine Fabel, die sich von Generation zu Generation fortgepflanzt hat. Das Grauerwerden des Haares ist ein natürlicher Vorgang, der wohl durch verschiedene Erkrankungen, auch solche nervöser Art, beschleunigt werden kann, aber stets eine Angelegenheit sehr beträchtlich größerer Zeiträume als einer Nacht ist.

Im Technologischen Institut von Massachusetts beschäftigen sich Wissenschaftler damit, das Wachstum der Barthaare von Männern, die sich täglich rasieren, von einer Rasur zur anderen unter dem Mikroskop zu mes-

sen und dieses mit dem Wachstum der Haare von Versuchspersonen, die sich nicht rasieren, durch längere Zeit zu vergleichen. Der Durchschnitt war bei beiden Gruppen völlig gleich.

Das rote Tuch.

Glauben Sie, daß ein Stier durch ein rotes Tuch gereizt wird?

Professor Thomas Jenkins, der berühmte Tierpsychologe von der Columbia-Universität in New York, wies auf Grund zahlreicher Experimente nach, daß die höherentwickelten Tiere alles in ungefähr den gleichen eintönigen Farbschattierungen wahrnehmen, wie sich um die Welt in der Dämmerung darbietet. Der Gelehrte befindet sich in Übereinstimmung mit mehreren bekannten Stierkämpfern, wenn er erklärt, daß es nicht die rote Farbe ist, die den Stier reizt, sondern die Tatsache, daß das Tuch sich bewegt. Ein lilafarbener Pyjama oder ein grünes Tuch würden in genau der gleichen Weise seine Wut hervorrufen.

Wer ist Ihr nächster Verwandter? Ihr Vater? Ihre Mutter? Keiner von beiden — wenn Sie einen Bruder oder eine Schwester haben. Ein Kind ist seinen Geschwistern näher verwandt als Vater oder Mutter. Biologisch betrachtet, haben Mutter oder Vater einseitig und das Kind andererseits nur eine Bluthälfte gemeinsam, während Brüder und Schwestern alles Blut gemeinsam haben.

«Der Blitz schlägt nie zweimal an der gleichen Stelle ein!» ist eine häufig gehörte Behauptung.

Glauben Sie es nicht! Das Empire State Building, der bekannte New-Yorker Wolkenkratzer, wird während eines heftigen Gewitters bis zu einem halben dutzendmal vom Blitz getroffen.

Können Schlangen hypnotisieren?

Glauben Sie es nicht, wenn Sie lesen, daß Schlangen durch ihren starren Blick Vögel und andere kleine Tiere zu «hypnotisieren» und dadurch zu fangen vermögen! Dr. Ditmars, Direktor der Reptilienabteilung des New-Yorker Zoo, einer der besten Schlangenkennner der Welt, hat für diese Behauptung nur ein ironisches Lächeln. Wenn Ihnen aber jemand erzählen sollte, daß es Schlangen gibt, die Eier zu verschlingen imstande sind, die fünf- und sechsmal so groß sind wie ihr Kopf, so entspricht das vollkommen der Wahrheit. Gerade das, was besonders wahrscheinlich klingt, ist oft phantastische Legende, und das, was sich wie eine Münchhausiade ausnimmt, eine unbezweifelbare Tatsache!